



Tobias Specker

Gottes Wort und menschliche Sprache

Christliche Offenbarungstheologie und islamische Positionen zur Unnachahmlichkeit des Koran

(Beiträge zu einer Theologie der Religionen, 22)

Zürich: TVZ 2021

694 S., 76,00 € (e-book open access)

ISBN 978-3-290-18394-3

Benedikt Collinet (2022)

Neben dem interreligiösen Dialog ist auch die theoretische Arbeit aus Sicht der eigenen Tradition sehr wichtig. Eine solche Theologie der Religionen tritt dabei als konfessionell geprägte Disziplin neben die neutralen Religionswissenschaften und bewertet Phänomene in anderen Religionen aus eigener Sicht. In diese Reihe ist auch vorliegendes *opus magnum* zu stellen, mit welchem der Jesuit und Islamforscher Tobias Specker sich in Fribourg habilitiert hat.

Die offenbarungstheologische Schrift hat knapp 700 Seiten und schließt in einigen Gedanken an die Dissertation zum Thema Alterität Gottes an. Ihr Fokus liegt dieses Mal stärker auf Seiten der Offenbarungszeugnisse, genauer des Koran. Die Gliederung erfolgt in fünf Teilen, die neben Einleitung und Schlusskapitel zwei Kapitel zu Diskursbeiträgen aus dem Islam sowie ein Kapitel zur christlichen Apologetik umfassen. Begleitet wird das Buch einerseits durch ein umfangreiches Literaturverzeichnis (ca. 25 Seiten) und eine Zusammenfassung des Buches in 30 Absätzen (S. 643-650), welche die Orientierung im Buch während und nach dem Lesen erleichtern. Ebenso klug ist die Beschränkung der Fußnoten auf die einzelnen Teile, sodass man sich nicht in der Zählung verliert.

Das Forschungsanliegen der Arbeit ist für Becker eine Auseinandersetzung mit dem Thema der Unnachahmlichkeit des Koran für den Islam und eine Rückspiegelung für christliches Verständnis von Offenbarung: „Das Ziel ist also, eine differenzierte

christliche Bezugnahme zu ermöglichen, die gerade die Eigenart ihres Offenbarungsverständnisses angesichts der islamischen Positionen tiefer versteht.“ (S. 18).

Methodisch greift Specker dabei überwiegend auf sprachwissenschaftlich-analytische Methodik zurück, wie sich bereits an seinem Sprachgebrauch zu Beginn zeigt (S. 15). Dort spricht er davon, sich der „sprachlichen Gestalt“ des Wortes Gottes, seiner „phänomenalen Gestalt“ und „sprachlichen Form“ anzunähern. Bereits hier zeigen sich Rückbezüge auf die Alterität Gottes und das cusanisch-barthsche Diktum des „ganz Anderen“.

Für die Bibelwissenschaften ist diese Arbeit von ihrer Hintergrundfrage her interessant und von der angestrebten Verbindung von systematischer Theologie und literaturwissenschaftlichen Methoden, die ja seit längerer Zeit schon praktiziert wird. Daher sollen im Folgenden nur ein paar Gedanken zum Gesamtwerk präsentiert und dann offene Punkte weiterverfolgt werden.

In *Teil I* (23-96) wird zunächst das Verhältnis von Gott und Text untersucht; bereits hier gibt es ein erstes Schlaglicht in Richtung Poesie und Metaphorik, die für Bibel wie Koran essentiell ist (S. 24f.). Es wird im Weiteren darüber nachgedacht welche Attribute dem Koran zukommen, sofern seine Materie Text ist und wie sich der Koran als „Beglaubigungswunder“ aus islamischer Sicht verstehen lässt. Es folgen weitere Überlegungen zur Sprachlosigkeit nach Karl Barth (S. 32), zum Koran als Rede, Sprechakt und Sprachereignis (S. 44f.), zur Ästhetik als hermeneutischer Form (S. 47), zu Bibel und Koran als Stifterinnen eigener „Sprachwelten“ (49) und der Frage nach Erfahrung mit und ohne Sprache im Anschluss an Peter Zeilinger (S. 51). Im hinteren Bereich dieses Teils geht es dann um Metaphorik, um die Frage, wie Offenbarung sprachliche Gestalt gewinnen könne (S. 60) und um Poesie als Sprachform (S. 70-78). Besonders gelungen erscheint hier die Beschreibung der Differenzsensibilität im Umgang mit dem Koran und die Konzentration auf die Performanz, d.h. ob es beim Text um Lesen, Rezitation, Oralität und/oder Ritualisiertes geht (S.77f.).

In *Teil II* (161-238) wird die islamische Entstehung des Motivs der Unnachahmlichkeit beschrieben und klar gemacht, dass zwei Prämissen (der Koran existiert UND er ist unnachahmlich) wichtig sind. Darunter wird weiter ausdifferenziert, denn der Koran ist auch besonders, anders, universal und verständlich (S. 240). Nur durch diese vier Attribute können ihn Menschen verstehen und trotzdem seine Einzigartigkeit gewahrt bleiben. Specker umschreibt dies u.a. so: „Letztlich droht die transzendente Andersheit des Koran in die Ungreifbarkeit zu entrücken, wenn die Andersheit rein negativ bestimmt wird und phänomenal nicht mehr greifbar ist [...] Führt eine Wort-Gottes-Theologie wirklich in die Sprache hinein oder bleibt sie seltsam sprachlos?“ (S. 245).

In *Teil III* referiert Specker Positionen der Apologetik des arabischen Christentums (S. 247-310). Er räumt einerseits ein, dass die Befassung mit der Unnachahmlichkeit keine große Rolle in der Apologie gespielt hat (S. 247 FN 2), dennoch finden sich vereinzelte Positionen und Argumente. In Summe ergeben sie: „In Umkehrung des Arguments wird dem Koran damit Textunsicherheit, Veränderbarkeit und inhaltliche Inkonsistenz zugeschrieben“ (S. 259).

In der Folge, so zeigt Specker klar auf, funktioniert das innerislamische Argument ad extra nicht (S. 269). Die Apologie richtet sich vor allem gegen den Stellenwert der arabischen Sprache (S. 287) und gegen ein anderes islamisches Argument, den Wunderbeweis (S. 304-308), den man zu widerlegen suchte.

In *Teil IV* werden nun gegenwärtige Positionen auf diesen eher älteren Diskurs eingespielt, von denen sich die Ausführungen zu Navid Kermani als m.E. besonders spannend ergeben haben (S. 426-450).

Im abschließenden *Teil V (497-642)* fasst Specker eine Reihe von Aussagen zusammen, systematisiert sie und stellt daneben immer wieder „Einsichten und Anregungen“, welche den innovativsten Aspekt dieser Arbeit ausmachen. Sie sind gleichzeitig eine Art schriftlicher Einladung zur Dialogarbeit sowohl innerhalb des Christentums als auch im interreligiösen Gespräch.

In diesem Kapitel wird ein weiteres Mal auf Metaphern Bezug genommen und die Frage diskutiert, ob poetisch-metaphorische Sprache ein echter Beitrag der Offenbarung sei oder eher ein dekoratives Element (S. 533-540). Specker referiert hier Aspekte der Metapherntheorie, z.B. die Frage ob Metaphern Sprache verfremden, ob sie subsistierend wirken oder gar einen Regelverstoß der Grammatik darstellen. Er verweist dabei u.a. auf Aristoteles und Paul Ricœur und setzt Metaphern in Beziehung zu propositionalen Sprechakten.

In seinem Fazit zur Arbeit wird am Ende in einer Fußnote auf das fundamentaltheologische Thema der *demonstratio Christiana* angespielt, wenn Specker von Christus sagt, in ihm habe Gott gesprochen und dadurch sei man über die Möglichkeiten der religiösen Sprache, anzunehmen, dass Gott zu uns sprechen könne, hinausgelangt (S. 631f. FN 525); eine wichtige Einsicht.

Man spürt in der ganzen Arbeit die intensive Beschäftigung mit und die Beherrschung des Themas. Die klare analytische Ausrichtung hätte zu Beginn deutlicher gemacht werden können, doch sie wird in der ganzen Arbeit durchgehalten, sodass die Argumentationen und Ergebnisse schlüssig sind. Dies erleichtert es Specker auch, seine Thesen am Schluss noch einmal in Kurzfassung zu präsentieren.

Aus bibelwissenschaftlicher und literaturwissenschaftlicher Sicht sind ein paar Dinge auffällig, die im Folgenden noch benannt werden sollen. Zunächst einmal ist defizitär, dass es weder Verweise auf konkrete Bibelstellen noch auf den Koran – und demzufolge auch kein entsprechendes Verzeichnis gibt. Dies ist vermutlich der stark an Form interessierten Anlage der Arbeit zu verdanken, dennoch werden solche Stellen angedeutet, aber nicht expliziert (z.B. S.27; 255; 268). Auf S.48 wird auf die kulturwissenschaftlichen Arbeiten von Assmann rekuriert, d.h. es geht sehr wahrscheinlich um Jan und/oder Aleida Assmann, es finden sich aber keine Hinweise auf die gemeinte Person im Beitext.

Literaturwissenschaftlich hätte man mit den Begriffen *intentio auctoris* und *intentio operis* arbeiten können, um einzelne Aspekte (z.B. die Stellung des Koran; S. 45), terminologisch schneller verorten zu können. Der methodisch-hermeneutische Zugriff auf das Thema ist hier ebenfalls stark von der analytischen Methodik beeinflusst, sodass vor allem auf den Bereich der Sprachwissenschaften und Linguistik zurückgegriffen wurde, die sich nicht zwingend unter dem subsumieren lassen, was die Literaturwissenschaften (= Komparatistik) ausmacht.

Diese unklare Verwendung beeinflusst nur den hermeneutischen Rahmen der Arbeit, nicht jedoch die Detailanalysen innerhalb der Arbeit, sodass sich keine Fehlrichtung ableiten lässt. Sie mag aber der Grund dafür sein, dass sich in der Frage von Poesie und Metaphernbegriff einige schwammige Formulierungen gefunden haben (z.B. in der Einleitung; S. 624f.; Abs. 24).

Die Metapher als „relationale Alterität“ zu verstehen, erscheint mir plausibel, insofern man Speckers Definition dieses Begriffes folgt. Dies ist aber nicht notwendig und sollte daher ausführlicher hergeleitet werden. Auf S.54 wird von Metaphern gesprochen und beschrieben, dass durch sie die Alterität Gottes gewahrt werden kann. Dabei findet sich auch eine Anspielung auf *Dei Verbum* 29 und den Logosbegriff, die m.E. ausführlicher hätte ausfallen dürfen. Auch hier kann man sagen, dass die analytische Methodik in dieser Arbeit der Form einen Vorrang vor dem Inhalt gibt, sodass sich Specker durchaus im eigenen Spektrum bewegt.

Poesie als sprachlichen Ausdruck erkundet Becker dann im Fortgang der Einleitung (S. 74 FN 209; S. 75): „Aus literaturtheoretischer Perspektive wird gefragt, ob Poesie einen eigenen Erkenntniswert gegenüber dem propositionalen Aussagen bereitstellt oder letztere nur illustriert bzw. eingängig vermittelt.“

Es ergibt sich, dass Specker zwar die sprachphilosophischen und rhetorischen Begrifflichkeiten voraussetzt, sie aber nicht abgrenzt. Er greift allein die Metapher als Möglichkeit von Tropen und Stilfiguren heraus, um anhand dieses Beispiels Poesie zu erläutern. Metaphern können sich aber genauso gut in nicht-poetischen Texten finden. Ein letztes überraschendes Detail ist, dass Specker im Anschluss mit Aristoteles und

Ricoeur zwei Metapherntheoretiker auswählt, die beide nicht dem analytischen Ansatz entstammen. An dieser Stelle wäre eine breitere Diskussion zu erwarten gewesen, weshalb etwa nicht primär Max Black oder Monroe C. Beardsley herangezogen wurden.

In Summe ist diese Arbeit ein großangelegter Wurf, der sich in der Praxis des christlich-muslimischen Dialogs noch erweisen muss. Von der Theorie her, ist es ein vielversprechendes Werk, auf das fraglos zukünftige religionstheologische Werke rekurrieren werden.

Zitierweise: Benedikt Collinet. Rezension zu: *Tobias Specker. Gottes Wort und menschliche Sprache. Zürich 2021*
in: bbs 12.2022
https://www.bibelwerk.de/fileadmin/verein/buecherschau/2022/Specker_Gottes-Wort.pdf